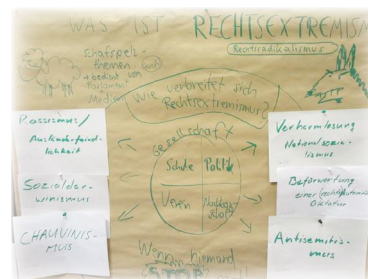


## „Nazis haben wir hier nicht“

### Überlegungen und Problematisierungen zu einem pädagogisch sinnvollen Verständnis und der Frage der Begriffs-Wahl

Olaf Stuve<sup>1</sup>



„Nazis haben wir hier nicht“, ist eine Äußerung die uns immer wieder in Fortbildungen begegnet, teilweise als Situationseinschätzung der Teilnehmenden selbst. Noch häufiger aber berichten sie von entsprechenden Einschätzungen in ihrem Team oder durch Vorgesetzte, die die eigene Arbeit gegen rechte Strukturen erschweren. Solche Einschätzungen haben, neben allgemeineren Fragen von Pädagogik, Selbstreflexivität und Öffentlichkeitsarbeit, auch mit dem jeweiligen Verständnis von Rechtsextremismus, Neonazismus oder extremer Rechter zu tun. Verschiedene Verständnisse des Phänomens können Pädagogik hinderlich oder förderlich sein – von daher will dieser Artikel zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Verständnis einladen.

Mit der oben genannten Aufzählung wird bereits die Frage nach der Bedeutung der unterschiedlichen Begrifflichkeiten aufgeworfen. Mir scheint, es besteht immer wieder eine Unzufriedenheit mit der Vielzahl und Unbestimmtheit der Begriffe, die allerdings gar nicht aufzuheben ist, sondern mit dem Feld der Neonazismusprävention selbst zusammenhängt. Im Folgenden sollen Verständnisse rekonstruiert werden, wie sie mit den jeweiligen Begriffen verbunden sind und aus denen meines Erachtens unterschiedlich verteilte Potenziale und Begrenzungen resultieren; es soll um eine Annäherung gehen, zu klären, was die je unterschiedlichen Begriffe in Bezug auf eine pädagogische Präventionsarbeit zu leisten in der Lage sind und was sie nicht leisten können, sowie aufzuzeigen, an welchen Stellen sie eventuell auf verkehrte Fahrten führen.

Grundlage der Überlegungen sind Diskussionen im Rahmen einer seit 2009 von *Dissens – Institut für Bildung und Forschung* durchgeführten fortbildungsorientierten Beschäftigung mit dem Thema geschlechterreflektierte Rechtsextremismusprävention. Aus der Perspektive einer geschlechterreflektierten Pädagogik und Forschung zu Rechtsextremismus stellen wir die Frage nach geschlechtsbezogenen Attraktivitäten rechter Lebenswelten und Strukturen für Jungen und Mädchen.<sup>2</sup> Dafür ist es einerseits

1 Die Überlegungen zu diesem Artikel sind aus Diskussionen in den Projekten *Männlichkeit(en) und Rechtsextremismus* und *Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit* hervorgegangen. Für viele Anregungen, konkrete Hinweise und kritische Nachfragen möchte ich mich sehr bei Katharina Debus, Andreas Hechler und Vivien Laumann bedanken. Ganz besonderen Dank für Korrekturen an Katharina und Vivien und an Katharina nochmals besonderen Dank für die ausführlichen inhaltlichen Anregungen und Vorschläge in der Entstehung des Artikels.

2 Vgl. den Artikel von Katharina Debus und Vivien Laumann zu geschlechterreflektierter Rechtsextremismusprävention unter den Vorzeichen von Geschlechteranforderungen und subjektiver Funktionalität in diesem Band.

wichtig, sich mit geschlechtsbezogenen Mustern in rechten Lebenswelten<sup>3</sup> wie auch mit Geschlechteranforderungen in der Gesamtgesellschaft<sup>4</sup> zu beschäftigen. Darüber hinaus ist aber auch eine Beschäftigung mit dem Phänomen des Neonazismus über das Thema Geschlecht hinaus notwendig. Hier erwies sich unter anderem die Beschäftigung mit verschiedenen Verständnissen und Begriffen zur Beschreibung des Phänomens als angebracht.

Wir haben daher immer wieder darüber diskutiert, pädagogisch wie politisch ein dem Thema angemessenes, für die pädagogische Arbeit sinnvolles und hilfreiches Vokabular zu entwickeln. In aufeinanderfolgenden Projekten<sup>5</sup> haben wir die Begriffe ‚Rechtsextremismus‘ und ‚Neonazismus‘ mehr oder weniger synonym verwendet. Dabei stellte sich uns die Frage, welche Begriffe aus der politischen Arbeit gegen und der Forschung über Rechtsextremismus in Bezug auf eine pädagogische Präventionsarbeit nützlich sind und welche Begrenzungen die jeweiligen Begriffe aufweisen. In diesem Sinne geht es darum, möglichst bewusst mit Spannungsverhältnissen und Dilemmata umzugehen, wie sie notwendigerweise in der Rechtsextremismusprävention entstehen.

Diese Spannungsverhältnisse wiederum hängen mit den Begriffen und den mit ihnen verbundenen Interessenlagen und politischen Haltungen gegenüber rechtsextremen Politiken zusammen. Die unterschiedlichen Interessen spiegeln sich in der Frage wider, wie zum Beispiel Kontinuitäten und Differenzen zwischen Rechtsextremismus und der ‚Mitte der Gesellschaft‘ sichtbar gemacht werden oder nicht. Wann und in welcher Weise ist es pädagogisch sinnvoll, das eine (die Kontinuitäten) oder/und das andere (die Differenzen) zu betonen? Ist es – beziehungsweise ab wann ist es – sinnvoll, das Problem Neonazismus in pädagogischen Kontexten groß oder klein zu machen?

In unseren eigenen Projektentwicklungen lag der Fokus zunächst stärker auf einer Betonung von Kontinuitäten, also beispielsweise dem Aufgreifen von Alltagsrassismus oder Geschlechterbildern der ‚Mitte der Gesellschaft‘ durch Neonazis, die sich auf diese Weise als das Sprachrohr einer vermeintlichen Mehrheit erleben können. Nach und nach haben wir zusätzlich auch die Differenzen zwischen Diskursen, Einstellungen und Handlungsmustern in der ‚Mitte der Gesellschaft‘ und neonazistischen Positionierungen in den Blick genommen. Dies betrifft beispielsweise bestimmte Radikalisierungen, die gerade den Unterschied von ‚rechtsextremen Szenen‘ zur ‚Mitte der Gesellschaft‘ ausmachen und dadurch in besonderer Weise eine Attraktivität von

3 Vgl. den Artikel von Vivien Laumann zur Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien, den Artikel von Juliane Lang, Vivien Laumann, Andrea Nachtigall und Tina Neumann zu Geschlechterkonstruktionen in extrem rechten Jugendmedien und Lebenswelten sowie den Artikel von Heike Kleffner zu extrem rechtem Frauenhass und neonazistischer Gewalt in diesem Band.

4 Vgl. den Artikel von Katharina Debus zu Geschlechterbildern als Ausgangspunkt von Pädagogik in diesem Band.

5 *Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule* (2009-12, [www.jungenarbeit-und-schule.de](http://www.jungenarbeit-und-schule.de) [Zugriff 15.02.2014]), *Rechtsextremismus und Männlichkeit(en)* (2011-14, [www.vielfaltmachtschule.de](http://www.vielfaltmachtschule.de) [Zugriff 30.03.2014]) und *Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus - Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit* (2013-15, [www.dissens.de/gerenep/](http://www.dissens.de/gerenep/) [Zugriff 30.03.2014]).

Rechtsextremismus für manche Personen(gruppen) ausmachen und Hinwendungsprozesse mitbegründen. Die Frage danach, inwieweit Rechtsextremismus als ein „Extremismus der Mitte“<sup>6</sup> gedacht werden muss und zugleich aber in seiner eigenen Qualität nicht verkannt werden darf, zog und zieht sich durch unsere Diskussionen und damit durch diesen Artikel. Nicht zuletzt beschäftigt uns immer wieder die Frage, wie weit ein (pädagogisches) Verstehen von etwas gehen kann (und muss), das wir politisch bekämpfen.<sup>7</sup>

Für die pädagogische Arbeit schließen sich verschiedene Fragen an:

a) Welche Nahelegungen und Ausblendungen werden mit den jeweiligen Begriffen in Bezug auf die pädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen produziert?

Legt ein Konzept nahe, sich mit rassistischen, heterosexistischen, antisemitischen, behindertenfeindlichen und weiteren Alltagsdiskriminierungen zu befassen? Sind in der Konzeption vor allem Jugendliche adressiert oder werden auch das erwachsene Umfeld und damit nicht zuletzt die Einstellungen der Pädagogen und Pädagoginnen miteinbezogen? Werden staatliche Ausgrenzungsmechanismen, wie beispielsweise rassistische Migrationspolitiken oder die umstrittene Rolle staatlicher Behörden in der Aufklärung der Morde des ‚Nationalsozialistischen Untergrunds‘ (NSU), mit in die Auseinandersetzungen um rechtsextreme Entwicklungen einbezogen? Werden also Zusammenhänge und Interdependenzen zwischen gesamtgesellschaftlichen Diskursen und politischen Handlungsmustern sowie extrem rechten Entwicklungen thematisiert, oder wird Neonazismus als quasi individuelle Abweichung einer vermeintlich kleinen Anzahl von Personen problematisiert? Wird womöglich durch eine begriffliche Konzeptionalisierung eher eine Externalisierung gesamtgesellschaftlich hervorgebrachter Probleme aus der ‚Mitte der Gesellschaft‘ an den Rand einer vermeintlich kleinen Minderheit von Jugendlichen nahe gelegt? Mit welchen (Ziel-)Gruppen von Kindern, Jugendlichen und deren erwachsenen Umfeldern soll also im Sinne der Rechtsextremismusprävention gearbeitet werden? Wie kommen die individuellen Beweggründe für eine rechtsextreme Orientierung in den Blick? Mit welchen Personengruppen kann wiederum im Sinne einer Präventionsarbeit nicht mehr gearbeitet werden, weil diese jedes Angebot nutzen würden, um sich politisch neonazistisch zu positionieren und (sozial)pädagogische Angebote bloß als Bühne für ihre politischen Ziele nutzen würden?<sup>8</sup> Welche Personen kommen wiederum für Angebote sozialpädagogischer Arbeit dennoch in Frage, weil sie selbst signalisieren, sich aus rechtsextremen Strukturen rausziehen zu wollen? Was für ein Begriff ist nötig, um für diesen letztgenannten Punkt die Aufmerksamkeit zu bewahren?

6 Decker u.a. 2010, S. 43f. und 137f.

7 Vgl. auch *Exkurs B: Spannungsverhältnisse pädagogischer Rechtsextremismusprävention* von Katharina Debus in diesem Band.

8 Vgl. Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus/Verein für Demokratische Kultur e.V. 2006.

b) Welche inhaltlichen Schwerpunktsetzungen werden gemacht?

Es geht auch darum, was im Rahmen einer Neonazismusprävention thematisiert, reflektiert, problematisiert, gegebenenfalls skandalisiert oder auch kritisch ausgehandelt wird. Welche Einstellungen und Handlungsmuster werden als ‚normal‘ konstruiert, bloß weil sie von gesellschaftlichen Mehrheiten geteilt werden und keine strafrechtlich relevanten Folgen nach sich ziehen? Werden einzelne Ideologie-Elemente extrem rechten Denkens mit ihren jeweiligen Diskriminierungsverhältnissen thematisiert, wie sie auch im gesamtgesellschaftlichen Diskurs und Handeln vorzufinden sind; oder werden rechtsextrem motivierte Straftaten zum Maßstab dafür erklärt, was als problematisch angesehen wird? Welche politischen Dethematisierungen und rechten Diskurse werden mit welchem Begriff verbunden? An welche Diskriminierungspraxen und an welche Formen von Gewaltausübung denken wir, wenn wir über Rechtsextremismusprävention nachdenken? Mit anderen Worten: Wen haben wir vor Augen, wenn wir von ‚Rechtsextremen‘, ‚Neonazis‘ oder auch ‚Rechtspopulisten‘ sprechen? Wie werden Erfolge extrem rechter Politiken erklärt?

Im Weiteren sollen grundsätzliche und übergreifende Fragen bezüglich einer für die Pädagogik sinnvollen Konzeption von Neonazismus aufgeworfen und diskutiert werden (1). Was sollte sie leisten, was sind gegebenenfalls generelle Grenzen bezüglich der Verbindung von Rechtsextremismus und Pädagogik? In diesem Sinne geht es um Annäherungen an ein pädagogisch sinnvolles Verständnis von rechtsextremen Einstellungen und Handlungsmustern.

Danach werden einzelne Begriffe dahingehend reflektiert, welche jeweils spezifischen Potenziale und Begrenzungen sie beinhalten (2). Dabei geht es in keinem Fall darum, den einen Begriff gänzlich zu verwerfen und einen anderen zu privilegieren. Die Begriffe Rechtsextremismus, extreme Reche und Neonazismus werden unter 2.1 direkt aufeinander bezogen diskutiert, stehen sie doch im Sog einer Problematisierung, wie er sich aus der Extremismusdebatte entwickelt hat. Danach werden die Begriffe ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ (2.2), rechtspopulistischer Neoliberalismus (2.3) und rechte Lebenswelten/Grauzonen (2.4) in Bezug auf ihre je spezifischen Fokussierungen und Verständnisweisen betrachtet.

In einem Fazit (3) wird ein Plädoyer dafür gehalten, möglichst analytische Beschreibungen davon zu machen, mit welchen Einstellungen und Handlungsmustern wir es bei denjenigen, mit denen wir arbeiten (Jugendliche, deren erwachsene Umfelder und auch unter den Kollegen und Kolleginnen) zu tun haben. Welche gegenseitigen Beeinflussungen zwischen verschiedenen Ebenen (gesamtgesellschaftliche Diskurse, lokale Diskurse, jeweilige Gruppensituationen, Gruppen-Diskurse) können wir beobachten und was für konkrete pädagogische Schlussfolgerungen ziehen wir daraus?

## 1 Nazis wahrnehmen oder aus dem Blick verlieren – Übergreifende Problematisierungen und Annäherungen an ein pädagogisch hilfreiches Verständnis von Rechts- extremismus

Angebote der Rechtsextremismusprävention richten sich in problematischer Weise zu einem überwiegend großen Teil an Jugendliche. Dadurch wird die Gruppe der Erwachsenen von vornherein nicht als Zielgruppe von Präventionsangeboten adressiert, obwohl zum Beispiel der Anteil der über 60-Jährigen an der Gruppe derer, die extrem rechte Einstellungsmuster aufweisen, am höchsten ist.<sup>9</sup> Auf diese Weise werden Rechtsextremismus-Phänomene auf ein Jugendlichen-Problem verengt, das sich in der Regel mit einer Fokussierung auf Gewalthandeln verschränkt. Dadurch wiederum geraten vor allem junge Männer in den Fokus der Aufmerksamkeit, andere Personengruppen geraten aus dem Blick.

Außerdem wird mit einer Fokussierung auf die Ebene des körperlichen Gewalthandelns tendenziell eine schiefe Wahrnehmung in Bezug auf schichtspezifische Handlungsmuster produziert. Mit ihr werden eher bildungsbürgerlich geprägte Vorgehensweisen, wie zum Beispiel das Schreiben von Büchern, die redaktionelle Arbeit an rechtsextremen Zeitungen oder Webportalen, eine Beeinflussung anderer Eltern durch Mitwirken in Elternvertretungen oder der intellektuelle Schlagabtausch mit Lehrkräften wahrscheinlich eher ausgeblendet. Diese Handlungsmuster werden in der Regel weniger als neonazistisch eingestuft, auch wenn sie alle Kennzeichen eines geschlossenen rechtsextremen Weltbildes<sup>10</sup> zeigen und gesellschaftliche Wirksamkeit entfalten. Auf diese Weise werden Übergänge, Verbindungen und wechselseitige Beeinflussungen zwischen der ‚Mitte der Gesellschaft‘ und der ‚extremen Rechten‘ systematisch dethematisiert. Gut situierte Mittel- und Oberschichtsangehörige mittleren Alters, die sich zum Beispiel rassistisch abwertend gegenüber Menschen(gruppen) äußern, werden

9 Vgl. Decker u.a. 2010, S. 24.

10 Vgl. Decker/Brähler 2006, S. 13f. Decker/Brähler u.a. legen dar, dass es keinen allgemeinen Konsens darüber gibt, „welche Bestandteile ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild ausmachen“ (S. 13.). Dabei wird jedoch ein „duales Rechtsextremismusverständnis“ kritisiert, das von Rechtsextremismus nur spricht, wenn sowohl ein mehrdimensionales rechtsextremes Einstellungsmuster wie auch ein entsprechendes Verhalten zusammenfallen. Bereits die Einstellungsebene rechtfertigt es ihnen zufolge bereits von einem geschlossenen rechtsextremen Weltbild zu sprechen. Ein mehrdimensionales rechtsextremes Einstellungsmuster definieren Decker u.a. mit Bezug auf die Konsensgruppe folgendermaßen:

„Der Rechtsextremismus ist ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Im sozialen Bereich sind sie gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen“ (S. 22). Anstatt von fremdenfeindlichen Einstellungen würde ich von rassistischen Einstellungen sprechen. Kategorien bezogen auf Geschlechterverhältnisse fehlen in der Regel in dieser ‚Konsens‘-Definition und müssen ergänzt werden (vgl. Hechler 2012, [www.dissens.de/de/publikationen/jus.php](http://www.dissens.de/de/publikationen/jus.php) [Zugriff 29.03.2014]). Auch einige Dominanzverhältnisse oder Diskriminierungen, die mittlerweile richtiger Weise verstärkt mit berücksichtigt werden, sind in dieser Definition noch ausgelassen, wie zum Beispiel die Abwertung gegenüber Sinti und Roma oder die Abwertung gegenüber Menschen mit Behinderungen.

nicht primär in den Kontext rechtsextremer Entwicklungen eingeordnet, auch wenn sie alle Kriterien dazu erfüllen. Ebenso werden rechtsextreme Äußerungen von Frauen oftmals nicht als solche wahrgenommen, weil Frauen und Mädchen häufig immer noch als unpolitisch gelten und ihnen radikalisierte Haltungen und Handlungsmuster tendenziell abgesprochen werden.<sup>11</sup>

Auf ein allgemeines pädagogisches Problem mit jeder Definition von Neonazismus macht die Rechtsextremismusexpertin und Biografieforscherin Michaela Köttig aufmerksam. Ihr zufolge „werden vorab erstellte Definitionskategorien ernsthaft problematisch, denn sie ermöglichen qua Definition, Jugendliche einzuschließen und – sehr viel problematischer – auszuschließen“.<sup>12</sup> Personen ‚ein-‘ oder ‚auszuschließen‘ meint hier, bestimmte Zielgruppen in den pädagogischen Blick zu bekommen und andere außen vor zu lassen bzw. aus dem Blick zu verlieren. Ebenso geht es um die Problematik, Einstellungen und Verhaltensweisen nicht als rechtsextrem (orientiert) wahrzunehmen bzw. zu dethematisieren. Es resultiere daraus für pädagogisch Tätige ein Widerspruch zwischen Vorabdefinitionen in Bezug auf Rechtsextremismus und dem Ansatz der ‚Beziehungsarbeit‘.<sup>13</sup>

In Bezug auf die soziale Arbeit mit „rechtsaffinen Jugendlichen“<sup>14</sup> berichtet Köttig aus ihren Beobachtungen, dass Pädagoginnen und Pädagogen oftmals nicht wahrhaben wollen, dass ‚ihre‘ Jugendlichen rechtsextrem sind, selbst wenn diese ein extrem rechtes Weltbild haben, entsprechende Einstellungen artikulieren und danach handeln. Hier spielen Faktoren wie Überforderungen und Ressourcenknappheit eine Rolle ebenso wie die Furcht, die eigene Einrichtung in Verruf zu bringen.

Daneben seien es aber auch die „vorab ausgearbeitete[n] Definitionskategorien zu ‚rechtsextremen Orientierungen‘“<sup>15</sup> selbst, unter die die ‚eigenen Jugendlichen‘ „subsumtionslogisch“<sup>16</sup> einzuordnen wären, die eine abschreckende Wirkung für Pädagogen und Pädagoginnen<sup>17</sup> zu haben scheinen. Es ist ein anspruchsvoller Balance-

11 Dies wird auch unter dem Begriff der ‚doppelten Unsichtbarkeit‘ besprochen (vgl. den Artikel von Vivien Laumann zur Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten in diesem Band sowie Lehnert 2013).

12 Köttig 2013, S. 2.

13 Vgl. auch den Artikel von Katharina Debus und Vivien Laumann zu geschlechterreflektierter Rechtsextremismusprävention unter den Vorzeichen von Geschlechteranforderungen und subjektiver Funktionalität in diesem Band. Diese Widersprüchlichkeit entsteht nicht bloß durch das Problem der Vorabdefinition von Rechtsextremismus, sondern auch häufig aus einem problematischen Verhältnis zur Beziehungsarbeit als sozialpädagogischer Herangehensweise. Allzu oft wird Beziehungsarbeit als Selbstzweck und weniger zu einem bestimmten Zweck umgesetzt. Zweiteres wäre aber nötig, um überprüfen zu können, ob ein bestimmtes Ziel auch erreicht wird oder ob sich pädagogisch Tätige durch die Beziehungsarbeit gegebenenfalls zum Spielball der eigenen Klientel machen und so beispielsweise rechtsextreme Strukturen im Jugendzentrum begünstigen.

14 Köttig 2013, S. 1.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Ich verwende in diesem Artikel eine geschlechterbezogene Schreibweise, in der ich mal zwei Geschlechter nenne (Pädagogen und Pädagoginnen), mal von Pädagogen, mal von Pädagoginnen schreibe. Immer sind alle Geschlechter gemeint. Zur Problematik der geschlechterbezogenen Schreibweise in diesem Band vgl. auch den Kasten zu diesem Thema in der Einleitung Seite 10.

Akt, einerseits in einen nahen Kontakt mit den Zielgruppen zu kommen und sich andererseits inhaltlich gegenüber rechtsextremen Haltungen zu positionieren. Dieser kann möglicherweise dann scheitern, wenn die Definitionskategorien von ‚rechtsextrem-sein‘ die Jugendlichen auf neonazistische Positionen festlegen, obwohl sie möglicherweise gar nicht so gefestigt sind. Auch umgekehrt kann ein Problem entstehen, wenn gefestigte neonazistische Einstellungen relativiert werden, um noch mit den Jugendlichen arbeiten zu können. Zum Teil würden, so Köttig, Pädagoginnen ihre eigenen Jugendlichen aus den Vorabdefinitionen herausnehmen, sie als ‚nicht wirklich rechtsextrem‘ einstufen, als ‚Mitläufer‘ und ‚Mitläuferinnen‘ beziehungsweise als ‚nicht so richtig rechts‘.<sup>18</sup> Im Ergebnis werden auf diese Weise extrem rechte Einstellungen und Handlungsweisen eher bagatellisiert oder dethematisiert, als dass auf adäquate Weise auf sie reagiert würde.

Anders als Köttig, beschränken wir uns nicht auf die Soziale Arbeit im engeren Sinne, da wir in unseren Fortbildungen auch zum schulischen Kontext sowie mit Teilnehmenden aus der außerschulischen (politischen) Bildungsarbeit arbeiten. Wir können aber an das von Köttig vorgeschlagene Verständnis anknüpfen, in dem „davon ausgegangen wird, dass ‚national-eingestellt-sein‘ bzw. ‚rechtsextrem orientiert-sein‘ mit jeweils unterschiedlichen Erfahrungen verbunden und deshalb individuell definiert ist. [...] [W]elche Bedeutungsgehalte und welche Orientierungs- und Handlungsmuster mit der Selbstdefinition von Jugendlichen als jemand mit einer ‚rechten Meinung‘ oder eben als jemand der ‚nicht rechts ist‘ verbunden sind“,<sup>19</sup> muss dementsprechend je spezifisch rekonstruiert werden. Hierfür sind relativ offene Konzepte hilfreich. Andererseits helfen theoretische Begriffe, die subjektiven Einstellungen und Handlungen einzuordnen. Es ergibt sich also eine Art Pendelbewegung oder situative Anwendung: Einerseits gehen die Pädagoginnen und Pädagogen mit offenen Fragen und Gesprächsführungen mit den Jugendlichen in Beziehung. Andererseits nehmen sie danach beziehungsweise zu einem anderen Zeitpunkt eine analytische Distanzierung und Reflexion vor, die zu pädagogischen Schlussfolgerungen führen. Begriffsdefinitionen und dahinterliegende Verständnisse von dem, was als ‚rechtsextrem‘ angesehen wird, sollten diese Pendelbewegung unterstützen.

<sup>18</sup> Vgl. Köttig 2013, S. 2.

<sup>19</sup> Ebd.

## 2 Begriffe, pädagogische Annahmen und damit verbundene Denkschleifen

Alle Begriffe, die hier diskutiert werden,<sup>20</sup> sind auf die eine oder andere Weise umstritten, werden jeweils für Nahelegungen oder Ausblendungen kritisiert und wiederum von denen, die sie verwenden gegen Kritiken argumentativ verteidigt. Das Ringen um die Deutungshoheit über die Begriffe dreht sich häufig darum, unterstellte Ausblendungen zu widerlegen und begriffliche Stärken hervorzuheben. Viele Konzepte beginnen damit, dass zwar eingeräumt wird, dass es aufgrund der Extremismusdebatte schwierig wäre, den Rechtsextremismusbegriff zu verwenden, warum oder wie er im konkreten aber dennoch eine sinnvolle Anwendung erhält. Da diese Begriffsdiskussionen immer von Kontroversen gekennzeichnet sein werden – beziehungsweise sich gesellschaftliche Kontroversen und Kämpfe um Deutungshoheit wie auch Widersprüchlichkeiten bezüglich der Definierbarkeit komplexer sozialer Realitäten in ihnen abbilden – wird es kaum jemals einen eindeutigen Begriff geben, der diese Realitäten umfassend abbildet. Im Folgenden sollen diese Widersprüchlichkeiten nicht ausgeräumt, sondern mögliche Begrenzungen und Potenziale aufgezeigt werden.

### 2.1 Rechtsextremismus, extreme Rechte, Neonazismus – Besonderheiten der Begriffe und Gemeinsamkeiten

Die Begriffe ‚Rechtsextremismus‘, ‚extreme Rechte‘ und ‚Neonazismus‘ stehen aufgrund der Extremismusdebatte meines Erachtens in unmittelbarer Beziehung zueinander und werden daher hier etwas zusammengefasst verhandelt. Mit diesen drei Begriffen sind in besonderer Weise die Auseinandersetzungen rund um den Versuch verbunden, Präventionsansätze aus einer extremismustheoretischen Rahmung herauszulösen. Alternativ zu extremismustheoretischen Ausrichtungen werden Konzepte angeboten, die extrem rechte Entwicklungen aus den Kontinuitäten (und Brüchen) mit der ‚Mitte der Gesellschaft‘, darin bestehender Dominanzverhältnisse, der kapitalistischen Produktionsweise sowie Kontinuitäten in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft betonen.

#### 2.1.1 Rechtsextremismus

Der Begriff ‚Rechtsextremismus‘ ist der wohl gebräuchlichste in der Forschung, in den Medien, der Politik wie auch in der Präventionsarbeit, wo er in meiner Wahrneh-

---

20 Hier ist nur eine begrenzte Auswahl an Begriffsbesprechungen möglich, obwohl auch einige andere der Besprechung lohnen würden. Besonders der Begriff des ‚Faschismus‘ – und damit zusammenhängend der der ‚antifaschistischen‘ Arbeit – sollten auf ihre Potenziale und Begrenzungen hin befragt werden. Auch wäre eine Auseinandersetzung mit dem Begriff des Rechtsradikalismus wünschenswert; er begegnet uns beispielsweise im Fortbildungsalltag häufig. Nicht zuletzt könnten die Begriffe ‚rechtsextrem oder neonazistisch orientierte‘, ‚rechtsextrem gefährdete‘ oder ‚rechtsaffine‘ Jugendliche noch hinzugenommen werden.



mung der am meisten diskutierte ist. Weil er alltagssprachlich popularisiert ist, kann in Fortbildungen zunächst davon ausgegangen werden, dass alle im Groben wissen, wovon die Rede ist und dass der Begriff keine Irritationen hervorruft. Auch könnte geschlussfolgert werden, dass, wenn von ‚Rechtsextremismus(prävention)‘ gesprochen wird, an eine relativ breite Fachdiskussion angeknüpft werden kann. Die ernst zu nehmende Rechtsextremismusforschung bietet hinreichend Anknüpfungspunkte für pädagogische Präventionsangebote, bis weit in die ‚Mitte der Gesellschaft‘ hinein verankerte Einstellungs- und Handlungsmuster zu thematisieren, ohne das Problem auf eine vermeintlich kleine Gruppe mehr oder weniger organisierter Rechtsextremer zu reduzieren.<sup>21</sup> Auch wird die Relevanz breit angelegter Präventionsarbeit durch Studien unterstrichen, die über einen erschreckend hohen Anteil von Personen mit einem ‚geschlossen rechtsextremen Weltbild‘<sup>22</sup> berichten. Über die Kontinuitäten zwischen Entwicklungen in der ‚Mitte der Gesellschaft‘ und Rechtsextremismus gibt es also ausreichend Informationen, auch unter dem Begriff des Rechtsextremismus.

Gleichzeitig bringt der Rechtsextremismus-Begriff Verknüpfungen mit sich, die vor allem durch Vertreter der Extremismustheorie wie auch durch den Verfassungsschutz immer wieder in der Öffentlichkeit verstärkt werden. Danach handele es sich bei Rechtsextremismus vor allem um ein abgrenzbares Phänomen und eine letztlich relativ kleine Gruppe organisierter Neonazis, die mit dem Rest der Gesellschaft nichts zu tun habe.<sup>23</sup> Auf der Grundlage der Extremismusdebatte<sup>24</sup> kommt es in der öffentlichen Wahrnehmung inklusive der pädagogischen Praxis immer wieder zu einer weitgehenden Entleerung spezifischer Inhalte extrem rechter Politiken. Es findet eine Reduktion auf Fragen einer Feindlichkeit gegenüber dem ‚demokratischen Verfassungsstaat‘<sup>25</sup> sowie vorzugsweise auf jugendliche Gewalttätigkeit bzw. Straffälligkeit statt. Präventionsarbeit wird auf diese Weise darauf reduziert, die Zielgruppe dazu zu bringen, sich an staatlich-juristische Ver- und Gebote zu halten. Ideologien der Ungleichheit wie zum Beispiel Rassismus, Antisemitismus, Sozialdarwinismus oder (Hetero-)Sexismus sowie rechte Kerninhalte wie Nationalismus und Geschichtsrevisionismus werden auf diese Weise dethematisiert und im gesamtgesellschaftlichen Diskurs normalisiert.

Christoph Butterwegge verweist darauf, dass die Vertreter und Vertreterinnen der Extremismus-Theorie dabei für sich in Anspruch nehmen, definieren zu können, wer und wo die ‚Mitte‘ sei. Ihre Definition dessen, was als ‚Mitte‘ aufzufassen sei, hat Butterwegge zufolge große Überschneidungen mit (National-)Konservatismus und Rechtsextremismus, die auf diesem Wege nicht mehr kritisch thematisierbar sind, da sie zum

21 Vgl. hierzu im Überblick Hormel/Scherr 2005, insbesondere S. 23ff. und S. 276ff.

22 So schreiben beispielsweise Decker und andere, dass „[g]egenüber der vorangegangenen Studie ‚Die Mitte in der Krise‘ aus dem Jahr 2010 [...] in Deutschland insgesamt der Prozentsatz derer, die über ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild verfügen, von 8,2 auf 9 Prozent angestiegen [sei]“ (Decker u.a. 2012, S. 8).

23 Vgl. argumente. netzwerk antirassistischer Bildung u.a. 2010, S. 8.

24 Vgl. Butterwegge 2011 sowie argumente. netzwerk antirassistischer Bildung u.a. 2010, S. 2f.

25 Vgl. Jesse o.J., [www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/40272/extremismus?p=all](http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/40272/extremismus?p=all) [Zugriff 20.03.2014].

Maßstab demokratischen Handelns werden.<sup>26</sup> Aus einer solchen Perspektive wird eine kritische Auseinandersetzung mit Herrschaftsverhältnissen, Diskriminierungen und gesellschaftlichen Ursachen für Ungleichheit unmöglich und diejenigen, die dies einfordern und tun, werden zu Gegnerinnen der Demokratie stilisiert. Zuletzt haben staatliche Behörden auf der Grundlage des Extremismuskonzepts mehr dazu beigetragen, einer substantiellen Präventionsarbeit gegen Neonazismus Steine in den Weg zu legen, anstatt sie zu unterstützen, wie zuletzt vor allem anhand der ‚Extremismusklausel‘ der ehemaligen Bundesfamilienministerin Kristina Schröder deutlich wurde.<sup>27</sup>

In unseren Fortbildungen erleben wir, dass Teilnehmende zuweilen reflexartig die Frage danach stellen, ob mensch sich nicht auch mit ‚Linksextremismus‘ beschäftigen müsse, wenn sich mit Rechtsextremismus befasst wird.<sup>28</sup> Eine weitere Variante begegnet uns in der Form, dass einzelne Kollegen und Kolleginnen sich einer Auseinandersetzung mit rechtsextremen Inhalten mit dem Hinweis entziehen, dass es pädagogisch sinnlos sei, ‚Ideologien‘ zu thematisieren. Wir nehmen dies als Hinweis darauf, wie weit sich die Extremismus-These im pädagogischen Feld verbreitet hat.

Diesbezüglich sei auf zweierlei hingewiesen: Prinzipiell ist gar nichts gegen Vergleiche einzuwenden. Alles kann miteinander verglichen werden.<sup>29</sup> Jedoch müssen bei Vergleichen grundsätzlich immer auch Unterschiede berücksichtigt werden. Und es ist ein grundlegender inhaltlicher Unterschied, ob sich auf ‚Gleichheit für alle bei Anerkennung von Differenz‘ oder auf ‚Ungleichheit wegen Differenz‘ berufen wird, ob auf Freiheit für alle oder nur für eine exklusive Gruppe abgezielt wird, ob eine Gesellschaft erweitert und entwickelt oder kleiner und begrenzter gemacht werden soll – und wenn ja, dann nach welchen Kriterien. Es ist nicht das Gleiche, wenn die Demokratie für zu wenig oder zu viel Mitbestimmungsrechte aller Betroffenen kritisiert wird. Es macht einen Unterschied, ob eine Kritik an Kapitalismus das Ziel verfolgt, dass (auf Kosten anderer) herrschende und privilegierte soziale Schichten im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe an Gesellschaft und Ressourcen ihre Herrschaft und Privilegien verlieren und abgeben, oder ob es darum geht, reale Menschen aus Gründen der ‚falschen‘ Fähigkeit, ‚Rasse‘ etc. zu vertreiben oder zu vernichten. Es geht also immer um eine kritische Auseinandersetzung mit den Inhalten, die verhandelt werden.

Ein weiteres Beispiel für unterschiedliche Inhalte und Zielrichtungen zeigt sich an der Geschlechterfrage, die von den, laut Butterwegge, ausnahmslos männlichen Extremismustheoretikern als Analyse-kategorie ausgeblendet wird.<sup>30</sup> In extrem rechten Politiken wird Männlichkeit höher bewertet, werden Frauen untergeordnet, ist Heterosexualität unhinterfragbar normativ. Damit gehen eine grundsätzliche Ablehnung gegen trans-

26 Vgl. Butterwegge 2011, S. 30f.

27 Zur Chronologie der Extremismusklausel vgl. Bochentin o.J., [www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/die-extremismusklausel.pdf](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/pdfs/die-extremismusklausel.pdf) [Zugriff 19.03.2014].

28 Vgl. auch Decker u.a. 2010, S. 16.

29 Vgl. Butterwegge 2011.

30 Vgl. Butterwegge 2010, S. 29.

und intergeschlechtliche Menschen<sup>31</sup> und gegen gleichgeschlechtliche Lebensweisen sowie eine Zuweisung starrer Aufgaben und gesellschaftlicher Betätigungsfelder an Frauen und Männer einher. Dieses Muster findet sich sowohl in konservativen Politikformen als auch radikalisiert im Neonazismus, am geringsten aber bei denen, die derzeit als ‚linksextrem‘ diffamiert werden.

Pädagogisch scheint es im Anschluss an ein Verständnis von Rechtsextremismus in extremismustheoretischer Rahmung, entsprechend oftmals um die ‚richtig harten Jungs‘ zu gehen. Diese erscheinen dann als Randphänomen bzw. –problem und zeichnen sich vor allem durch ihre ‚Verfassungsstaatsfeindlichkeit‘ und durch Straftaten aus. Diskriminierende und gewalttätige Handlungsweisen, die nicht strafrechtlich relevant sind, sowie gesellschaftliche Ursachen von Ungleichheiten werden mit dieser Perspektive tendenziell ausgeblendet. Im Ergebnis wird ‚rechtsextrem‘ zu einem Synonym straf-tatrelevanter Handlungen von Jugendlichen.<sup>32</sup> Auf dieser Grundlage werden Fragen rund um abwertende und ausgrenzende Einstellungen sowie nicht strafrelevante Handlungen im pädagogischen Raum oftmals als ‚gar nicht richtig rechtsextrem‘ abgeschwächt bzw. systematisch dethematisiert. Dies liegt daran, dass im Rahmen einer extremismustheoretischen Thematisierung die Beschäftigung mit Diskriminierungen gerade nicht mit in den Fokus gerückt wird.

Dies heißt jedoch nicht, dass der Begriff notwendiger Weise fallen gelassen werden muss. Allerdings ist auch die Annahme, alle wüssten schon, worum es geht, wenn von Rechtsextremismus gesprochen wird, ein Trugschluss. Vielmehr muss immer sehr detailliert geklärt werden, um was es geht, wenn von Rechtsextremismus die Rede ist. Dasselbe gilt für alle folgenden Begriffe.

Gerade weil der Begriff ‚rechtsextrem‘ so umstritten ist, sollte – so könnte hier auch argumentiert werden – er von kritischen Personen und Institutionen weiter genutzt werden, um ihn nicht den extremismustheoretisch argumentierenden Akteurinnen im Feld und dem Verfassungsschutz zu überlassen.<sup>33</sup> Immerhin handelt es sich beim Rechtsextremismusbegriff um den weitverbreitetsten, den aufzugeben zumindest auch als ein Verlust angesehen werden könnte. Eine andere Einschätzung wiederum lautet, dass die diskursive Auseinandersetzung bereits entschieden sei und der Begriff sich allein aufgrund seiner sprachlichen Konnotation kaum dafür eigne, neonazistische Entwicklungen in adäquater Weise zu erfassen, da der Wortteil ‚extrem‘ immer vermittele, es handele sich bei Rechtsextremismus um ein gesellschaftliches Randphänomen.

In diesem Zusammenhang stimmt es positiv, dass laut Einschätzung von Butterwegge,<sup>34</sup> die Einflüsse von Extremismustheoretikern wie Uwe Backes und Eckard Jesse auf z.B.

31 Zu den Begriffen siehe auch das *Glossar zu unterschiedlichen Geschlechtlichkeiten und sexuellen Orientierungen* in diesem Band (S. 123) sowie Hechler 2012 ([www.dissens.de/de/publikationen/jus.php](http://www.dissens.de/de/publikationen/jus.php) [Zugriff 29.03.2014]).

32 Vgl. Büchner/Ottovay 2007, S. 150.

33 Vgl. dazu auch Küpper/Möller 2014, S. 16.

34 Butterwegge 2011, S. 35.

die Bundeszentrale für Politische Bildung in den letzten Jahren zurückgedrängt werden konnten.

### 2.1.2 Extreme Rechte

Der Begriff der ‚extremen Rechten‘ wird als ein Abgrenzungsversuch zum Rechtsextremismus-Begriff verwendet.<sup>35</sup> Mit ihm wird versucht, die politischen Diskussionen um Rechtsextremismus aus einer extremismustheoretischen Rahmung herauszulösen. Legt zwar auch der Begriff der „extremen Rechten“ eine Verbindung zur Extremismustheorie nahe,<sup>36</sup> so werden doch zwei Vorteile mit ihm verbunden: Der Begriff wird meines Wissens weder von Extremismustheoretikern noch vom Verfassungsschutz<sup>37</sup> verwendet. Die Bedeutung des Begriffs ‚extrem‘ kann dadurch zweitens leichter auf eine Kontinuität von rechten Politiken bezogen und damit aus dem Links-Rechts-Schema der Extremismustheoretiker gelöst werden. Dies gestaltet sich für den Extremismus-Begriff schwieriger, eben weil er in seiner Entwicklung genau aus dem Kontext extremismustheoretischer Erklärungen kommt.

Mit der ‚extremen Rechten‘ sollen Zusammenhänge von rechten Politiken in der ‚Mitte der Gesellschaft‘, über rechtspopulistische Interventionen bis hin zu neonazistischen Gruppen und Organisationen benenn- und analysierbar gemacht werden. Mit ‚rechter Politik‘ sind dabei weniger parteipolitische Einteilungen in rechts und links gemeint, als vielmehr politische Inhalte und Strategien in bestimmten Feldern. So sind mit ‚rechten Familien- oder Migrationspolitiken‘ beispielsweise solche gemeint, die auf heteronormativen oder rassistischen Ausgrenzungslogiken basieren, also gruppenbezogene Ungleichheiten zwischen Menschen und unterschiedliche Zugänge zu gesellschaftlicher Teilhabe und Ressourcen bejahen anstatt sie anzugreifen.

Jörn Hüttmann fasst den Begriff als Versuch auf, „zwischen militanten Neonazis und rassistisch-nationalistischen oder antisemitischen Bürger\_innen aus der ‚Mitte der Gesellschaft‘ zu differenzieren“,<sup>38</sup> da für die Gefährdung von Menschen im Alltag teilweise gravierende Unterschiede bestehen, obwohl beide Gruppen in ihren rechten Tendenzen geeint sind. Ihm zufolge wird mit dem Begriff intendiert, die Diskussion um Rechtsextremismus in Bewegung zu bringen, um die „politische Rechte als Ganze“ zu thematisieren.

Insofern ist der Begriff ‚extreme Rechte‘ als pragmatischer Versuch zu verstehen, gesellschaftskritische Perspektiven in die Debatte einzubringen. Aktuell scheint es mir relevant, Anti-Gleichstellungspolitiken, wie sie in Mobilisierungen gegen feministische Gleichstellungspolitik und gegen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt aktuell

35 Vgl. zum Beispiel das Antifaschistische Infoblatt (AIB) ([www.antifainfoblatt.de/about](http://www.antifainfoblatt.de/about) [31.03.2014]).

36 Vgl. Hüttmann 2012.

37 Am 21.03.2014 hat die Eingabe des Begriffs ‚extreme Rechte‘ in der Suchmaske des Bundesamts für Verfassungsschutz 0 Treffer ergeben, für ‚Rechtsextremismus‘ sind es 77.

38 Hüttmann 2012.

zum Ausdruck kommen, als Scharnierdiskurse zwischen etablierten und extrem rechten Politiken zu thematisierten.<sup>39</sup>

Die politische Einbettung des Begriffs der ‚extremen Rechten‘ beinhaltet meines Erachtens für die Pädagogik vor allem einen diskursiven Vorteil. Mit ihm können rechte Angriffe auf beispielsweise geschlechtliche und sexuelle Vielfalt, die aus verschiedenen Spektren kommen, öffentlich als zusammenhängend analysiert werden, ohne auf Differenzierungen verzichten zu müssen. Pädagoginnen und Pädagogen haben damit ein begriffliches Handwerkzeug, wenn sie sich zum Beispiel gegen (extrem) rechte Angriffe gegen ein für eine Kita entwickeltes Konzept zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt zur Wehr setzen wollen beziehungsweise müssen. Sie können so auf den antidemokratischen Gehalt der Angriffe verweisen und auf die darin enthaltenen Diskriminierungen und die Missachtung von Menschenrechten. Dabei können sie auf die Gemeinsamkeiten rechter Strategien aus unterschiedlichen Strömungen eingehen, ohne in gleichem Zuge alle auf Rechtsextremismus oder Neonazismus vereinheitlichen zu müssen.

### 2.1.3 Neonazismus

Als häufige Alternative zum Rechtsextremismusbegriff wird der Begriff ‚Neonazismus‘ verwendet, der in der breiteren Öffentlichkeit weniger, nach meiner Wahrnehmung aber nicht minder kontrovers diskutiert wird. Ähnlich wie mit dem Begriff der ‚extremen Rechten‘ handelt es sich auch hier um den Versuch, die Rechtsextremismusprävention aus der extremismustheoretischen Rahmung herauszulösen und inhaltliche Kriterien für die Analyse und präventive Praxis zu formulieren.

In dem Projekt *Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit*<sup>40</sup> haben wir<sup>41</sup> uns für die Verwendung des Begriffs ‚Neonazismus‘ entschieden – nicht weil wir denken, dass sich mit ihm alle Probleme, wie sie mit dem Begriff Rechtsextremismus verbunden sind, auflösen; wohl aber weil uns damit einige Unwägbarkeiten, wie sie mit ihm verbunden sind, vermeidbar erscheinen.

Im Glossar der Webseite der Bundeszentrale für politische Bildung zum Thema Rechtsextremismus wird Neonazismus als ein Teil rechtsextremer Politiken beschrieben, in dem sich als Referenzpunkt besonders auf den historischen Nationalsozialismus positiv bezogen wird. Anhängerinnen des Neonazismus werden darin als besonders gewaltbereit charakterisiert und „(m)ittlerweile gehör[e] der Großteil jugendlicher Neonazis dieser Strömung an“. Auch die neonazistische Terrorgruppe ‚Nationalsozialistischer

39 Vgl. auch den Artikel von Vivien Laumann zur Bedeutung von Geschlecht für rechte Ideologien und Lebenswelten in diesem Band.

40 [www.dissens.de/gerenep/praevention2.php](http://www.dissens.de/gerenep/praevention2.php) [Zugriff 18.03.2014].

41 Andreas Hechler und Olaf Stuve.

Untergrund‘ (NSU) wird ebenso wie die ‚Autonomen Nationalisten‘ zu dieser Gruppe gezählt.<sup>42</sup>

Neonazismus wird, wie auch hier von der Bundeszentrale für politische Bildung gefasst, tendenziell als eine abgrenzbare politische Gruppierung oder eine Strömung eines bewegungsorientierten Rechtsextremismus angesehen und es werden weniger die weit verbreiteten Einstellungs- und Handlungsmuster damit verknüpft, wie sie in den unterschiedlichen Rechtsextremismusforschungen beschrieben werden.

Für Präventionsarbeit ist es hilfreich, die besondere Radikalisierung und Handlungsorientierung neonazistischer Gruppen wie zum Beispiel der ‚Autonomen Nationalisten‘ wahrzunehmen. Dies gibt Hinweise auf Wünsche nach ‚Selbstwirksamkeit‘, Action-Orientierung etc., wodurch entsprechend organisierten Jugendlichen (und auch Erwachsenen) eine Distinktion von herkömmlichen Politikformen ermöglicht wird, in denen ‚nur geredet‘ würde und in denen es an einer Umsetzung in Taten fehle. Solche Anrufungen jugendlicher Lifestyles, kombiniert mit Rebellentum und Anknüpfungen an verschiedene jugendkulturelle Szenen stellen wichtige Ansatzpunkte für die Reflexion präventiver Arbeit dar.<sup>43</sup>

Das heißt jedoch nicht im Umkehrschluss, dass Neonazismus ein Phänomen der Jugend sei. Es geht vielmehr um ein gesamtgesellschaftliches Problem der bürgerlichen Gesellschaft, „die die Elemente des Neonazismus und damit die Bedrohung für die Demokratie mithervorbringt. Die Besonderheit des Neonazismus im Vergleich dazu ist die Bündelung und qualitative Verschärfung jener Einstellungsmerkmale des gesellschaftlichen Mainstreams bei gleichzeitiger Radikalisierung auf der Handlungsebene.“<sup>44</sup>

In dem Projekt *Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit* weiten wir daran anschließend diese Definition deutlich aus:

„Heutige Neonazis beziehen sich größtenteils positiv auf bestimmte Strömungen des Nationalsozialismus, wenn auch teilweise in modernisierter Variante, weswegen für die Verwendung des Neonazismus-Begriffs plädiert wird. Die Einstellungsmerkmale des Neonazismus treffen im Wesentlichen auch auf rechtspopulistische Strömungen und die Neue Rechte zu, die als ‚neonazistisch‘ bezeichnet werden müssen, auch wenn Teile dieser Strömungen formale Abgrenzungen zum Nationalsozialismus vornehmen und an einer Erneuerung und Modernisierung der Theorien arbeiten.“<sup>45</sup>

42 Vgl. [www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/173908/glossar?p=44](http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/173908/glossar?p=44) [Zugriff 10.03.2014].

43 Vgl. auch den Artikel zu Geschlechterkonstruktionen in extrem rechten Jugendmedien von Juliane Lang, Vivien Laumann, Andrea Nachtigall und Tina Neumann in diesem Band.

44 Hechler 2012, S. 74 ([www.dissens.de/de/publikationen/jus.php](http://www.dissens.de/de/publikationen/jus.php) [Zugriff 29.03.2014]).

45 [www.dissens.de/gerenep/praevention2.php](http://www.dissens.de/gerenep/praevention2.php) [Zugriff 19.03.2014].

Damit zielen wir mit der Definition gerade darauf ab, den Begriff des Neonazismus über seine offensichtliche „treffendste Charakterisierung einer extremen Rechten mit starker ‚jugendkultureller Ausstrahlung‘“<sup>46</sup> hinaus zu verlängern. Durch diese Erweiterung wollen wir in der Diskussion um Rechtsextremismusprävention einen Gegenpol zur ‚extremismustheoretischen Entleerung‘ setzen. Es geht uns darum, Kontinuitäten zwischen Neonazismus und gesamtgesellschaftlichen Diskursen und Handlungsmustern zu betonen und auf Kontinuitätslinien zum historischen Nationalsozialismus hinzuweisen. Damit ist der Begriff der Neonazismusprävention meines Erachtens in die Debatten rund um eine Pädagogik und Bildungsarbeit in der ‚postnationalsozialistischen Gesellschaft‘<sup>47</sup> einzuordnen. Hier gilt es, laut Messerschmidt, darauf zu verweisen, dass „Nachwirkungen in der Gegenwart wahrnehmbar sind“,<sup>48</sup> wenn sie auch ganz andere Formen als im historischen Nationalsozialismus angenommen haben.

Der Bezug auf Neonazismus in der Präventionsarbeit hat sicherlich mit dem Problem zu tun, dass der Bezeichnung des ‚Neonazis‘ mehr als jeder anderen das Image vom ‚Glatzen-Nazi‘ anhaftet, der mit der demokratischen Gesellschaft eines Nachkriegsdeutschland nicht viel zu tun habe. Es bedarf also, ähnlich wie bei den anderen Begriffen, einer inhaltlichen Umdeutung beziehungsweise einer Erweiterung der Begriffs-Assoziationen und -Naheliegungen. Gelingt dies, so kann die Auseinandersetzung mit den Ideologie-Elementen des historischen Nationalsozialismus, ihren Modernisierungen, den Kontinuitäten, den Brüchen etc. zum zentralen Gegenstand pädagogischer Aufmerksamkeit werden. Eine Reduktion auf ‚Staatsfeindlichkeit‘ und Gewalt läge dann nicht mehr so nahe. Kulturalisierende Rassismen,<sup>49</sup> reaktionäre und rechtspopulistische Kampagnen gegen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, gegen Antidiskriminierungsstrategien und Gleichstellungspolitiken, die gerade auf dem Feld der Pädagogik ausgetragen werden, können so mit Bezug auf Kontinuitätslinien zum historischen Nationalsozialismus eingeordnet und kritisiert werden.

Dabei bietet der Begriff wiederum weniger Potenzial, zwischen den sehr unterschiedlichen an diskriminierenden Politiken beteiligten Lagern zu differenzieren. Auch eine Einordnung in beispielsweise problematische Traditionen der Aufklärung, wie der biologisierenden Wissenschaft vom Menschen, oder den postkolonialen Kontext, die weit vor die Zeit des historischen Nationalsozialismus zurückreichen und keine spezifisch deutschen, sondern eher europäische Phänomene sind, rücken zunächst nicht so sehr in den Blick. Dem Begriff wohnt in der hier vorgeschlagenen erweiterten Bedeutung also auch ein Risiko der Homogenisierung, Verallgemeinerung und historisch-geografischen Begrenzung inne. Diesem Risiko kann und sollte auf der Ebene der inhaltlichen Ausgestaltung bewusst differenzierend gegengesteuert werden. Astrid Messerschmidt

46 [www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/173908/glossar?p=44](http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/173908/glossar?p=44) [Zugriff 19.03.2014].

47 Messerschmidt 2008, S. 42.

48 Ebd.

49 Vgl. Terkessidis 2004, S. 60ff.

schlägt daher auch eine Verbindung von einer Bildung in der post-nationalsozialistischen und post-kolonialen Gesellschaft vor.<sup>50</sup>

## 2.2 Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Der Begriff der ‚Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ rückt die Wirkungsweisen verschiedener gesellschaftlich verankerter Abwertungsverhältnisse, die sich auf die Zugehörigkeit zu bestimmten Menschengruppen beziehen, in das Zentrum sozialwissenschaftlicher Untersuchungen. In den von 2002 bis 2012 zum Thema veröffentlichten Publikationen unter dem Titel ‚Deutsche Zustände‘ wurden neben den Analyseergebnissen immer auch politische wie pädagogische Schlussfolgerungen diskutiert.

Zentrales Anliegen der Analyse des ‚Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ ist es, extrem rechte bzw. neonazistische Einstellungen und Handlungsmerkmale nicht als ein gesellschaftliches Randphänomen zu betrachten. Es geht darum, menschenabwertende Mechanismen und Verhältnisse in gesamtgesellschaftlichen Diskursen und Handlungsmustern als Grund für neonazistische Phänomene sichtbar werden zu lassen. Als Syndrom werden die Zusammenhänge der unterschiedlichen Ungleichheitsverhältnisse gesehen, in denen einerseits manchmal verschiedene Diskriminierungsformen auf gemeinsame Ursachen zurückgeführt werden können und andererseits zum Teil verschiedene Gründe zur Diskriminierung der gleichen Gruppe führen.<sup>51</sup> Eine Ideologie der ‚Ungleichwertigkeit [macht] den gemeinsamen Kern aller Elemente aus‘.<sup>52</sup>

Entsprechend setzen die empfohlenen pädagogische Schlussfolgerungen an den Ideologien der ‚Ungleichwertigkeit‘ an und wurden im Laufe der zehn Jahre andauernden Untersuchungen auch immer wieder der veränderten Befundlage und dem veränderten Erkenntnisstand angepasst. Zu diesen Ideologien der Ungleichwertigkeit gehören laut Andreas Zick Rassismus, Fremdenfeindlichkeit,<sup>53</sup> Antisemitismus, Behindertenabwertung, Obdachlosenabwertung, Islamophobie, Homophobie, klassischer Sexismus, Etabliertenvorrechte, Abwertung von Langzeitarbeitslosen, Abwertung von Asylbewerbern, Abwertung von Sinti und Roma.<sup>54</sup>

Anders als in den anderen bisher vorgestellten Begriffen ‚Rechtsextremismus‘, ‚extreme Rechte‘ und ‚Neonazismus‘ wird mit diesem Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zentral an der Frage gearbeitet „(w)as [...] die wesentlichen Merkmale der Abwertung von Menschen [sind], die als ›anders‹, ›fremd‹ oder ›nicht zu-

50 Messerschmidt 2008.

51 Vgl. Zick 2006, S. 6-8.

52 Heitmeyer 2005, S. 15.

53 Zur grundsätzlichen Kritik am Begriff der ‚Fremdenfeindlichkeit‘ vgl. Terkessidis 2005, S. 38-45. Terkessidis befasst sich hier auch explizit mit der Arbeit von Andreas Zick.

54 Vgl. Zick 2006, S. 7, an anderer Stelle wird auch von „Abwertung von Menschen mit Behinderung“ und „Abwertung von Obdachlosen“ gesprochen (vgl. Heitmeyer 2012, S. 17).



gehörig wahrgenommen werden und die in Rassismus, Vorurteilen etc. zum Ausdruck kommt? Worauf basiert die Abwertung derer, die als ungleich markiert werden?“<sup>55</sup> Es geht also um Alltagsmechanismen der Abwertung und deren Zusammenhänge und weniger um Fragen der politischen Organisation beziehungsweise der Nähe oder Ferne zu extrem rechten Strukturen. Damit stehen gesamtgesellschaftliche Umgangsweisen mit „schwachen Gruppen“<sup>56</sup> im Zentrum, woran eine „humane Qualität einer Gesellschaft“<sup>57</sup> gemessen werden könne. Intention der Studien zu den ‚Deutschen Zuständen‘ ist es, einen Beitrag zur „kritischen Spiegelung der gesellschaftlichen Zustände“<sup>58</sup> zu leisten. Daran anschließend zielen pädagogische Konzepte darauf ab, Ideologien der Ungleichwertigkeit, die als „Aufrechterhaltung einer sozialen Hierarchie zwischen Gruppen verstanden werden“ können, durch „Erfahrungen der Gleichwertigkeit“ zu begegnen.<sup>59</sup>

Bei einem pädagogischen Bezug auf das Konzept der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit geraten tendenziell genau diejenigen Aspekte aus dem Blick, die mit der Betonung von Radikalisierungen in extrem rechten Szenen und Strukturen zusammenhängen und damit eigenständige Attraktivitäten für eine Hinwendung in rechte Szenen entfalten. Somit stellt sich der Begriff der ‚Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ weniger als ein Alternativ- denn vielmehr als Ergänzungsbegriff zu den bisherigen dar.

### 2.3 Rechtspopulistischer Neoliberalismus

Mit dem Begriff des ‚rechtspopulistischen Neoliberalismus‘ soll ein Begriff besprochen werden, mit dem die Thematisierung ökonomischer Bedingungen für die Erklärung rechtsextremer Entwicklungen wieder stärker gemacht werden kann, nachdem diese laut Katrin Reimer in der Präventionsarbeit der 2000er Jahren zu sehr vernachlässigt worden war.<sup>60</sup> Dabei geht es ihr darum, diese ökonomischen Bedingungen ebenso zu berücksichtigen, wie die in den 2000er Jahren vermehrt in den Fokus gerückten ideologie-kritischen Aspekte rund um Fragen von Anerkennung von Differenz und Vielfalt, wie sie in Diversity-Konzepten thematisiert werden.

In den 1990er Jahren war es vor allem Wilhelm Heitmeyer, der mit dem Theorem der Modernisierungsverlierer soziale Marginalisierungsprozesse für die Erklärung rechtsextremer Entwicklungen prominent gemacht hat.<sup>61</sup> Birgit Rommelspacher wiederum legte ebenfalls in den 1990er Jahren mit ihrer Theoretisierung der ‚Dominanzkultur‘ überzeugend dar, dass die „soziale Lage keine hinreichende Erklärung für Neigungen zum Rechtsextremismus bietet und insofern auch die Verunsicherungsthese ebenso

55 Zick 2006, S. 6.

56 Heitmeyer 2005, S. 15.

57 Ebd. S. 13.

58 Ebd., S. 14.

59 Vgl. Zick, S. 7f.

60 Vgl. Reimer 2011, 2013.

61 Heitmeyer 1989.

wie die These von den Modernisierungsverlierern so nicht zu halten ist.“<sup>62</sup> Vielmehr müssten, so Rommelspacher, die Ideologien der Ungleichheit und Dominanzabsicherung und die damit verbundenen Versprechen auf Privilegierung selbst bearbeitet werden.

Waren also – trotz Rommelspachers Intervention – in den 1990er Jahren vor allem in Programmen zur Rechtsextremismusbekämpfung noch Analysen und Erklärungen von Rechtsextremismus bestimmend, die von einer ‚sozial-kritischen Stärke‘ bei gleichzeitiger ‚ideologie-kritischer Schwäche‘ gekennzeichnet waren, so hat sich das Reimer zufolge in den 2000er Jahren in eine ‚ideologie-kritische Stärke‘ bei gleichzeitiger ‚sozial-kritischer Schwäche‘ umgekehrt.<sup>63</sup> Damit meint sie, dass in der Analyse und Bekämpfung rechtsextremer Entwicklungen im vergangenen Jahrzehnt soziale Verhältnisse, wie sie aus kapitalistischen Produktionsweisen resultieren, häufig vernachlässigt wurden.

Zur Weiterentwicklung von Analyse und pädagogischen Vorgehensweisen schlägt Reimer vor, mit dem Begriffspaar des ‚progressiven und rechtspopulistischen Neoliberalismus‘ Entwicklungen globaler neoliberaler Ökonomien mit ihren jeweiligen Anforderungen an und Widersprüchlichkeiten für die Subjekte wieder verstärkt für die Erklärungen von Rechtsextremismus in den Blick zu nehmen. Sie rückt dabei vor allem Entwicklungen von Prekarisierung<sup>64</sup> und sozialer Marginalisierung in den Blick und analysiert diese in Verbindung mit anderen gesellschaftlichen Verhältnissen (vor allem in Bezug auf Rassismus und Geschlechterverhältnisse). Dabei arbeitet sie heraus, wie Strategien eines ‚progressiven Neoliberalismus‘,<sup>65</sup> die sich in Ansätzen von Diversity-Management wiederfinden, darauf ausgerichtet sind „Einstellungen und Verhalten im Sinne der Anerkennung von Differenzen zu modifizieren [...], ohne die Wirtschafts- und Finanzkrise mit ihren Folgen für die Handlungsfähigkeit der auf Lohnarbeit und staatliche Transferleistungen angewiesenen Menschen zu thematisieren.“<sup>66</sup> Bei der Strategie des Diversity-Managements handelt es sich ihrer Analyse nach um einen Eliten-Diskurs mit progressiver Ausrichtung, in der die Subjekte in ihren Differenzen anerkannt werden und mit ihren jeweiligen Differenzmarkierungen in Konkurrenz zueinander gestellt sind. Diese Strategie wird unter diesem Vorzeichen zur Mobilisierung von (qualifizierten) Arbeitskräften eingesetzt. Durchsetzen sollen sich dabei die am besten ‚qualifizierten‘, mit anderen Worten: die, die (gerade in ihrer Heterogenität) für die Unternehmen am besten verwertbar sind. Gesellschaftliche Anerkennung wird dabei vor allem über Konkurrenz und Erfolg vermittelt. Dabei geht es nicht primär um Fragen von Gerechtigkeit, Selbstbestimmung oder einem fair verteilten Zugang zu Ressourcen. Zusammenfassend läuft dies auf die Aufforderung heraus, Vielfalt zu schätzen und zu tolerieren beim gleichzeitigen Verbot, Produktionsverhältnisse von Ungleichheit zu kritisieren.

62 Rommelspacher 2011, S. 48, vgl. auch Rommelspacher 1995.

63 Reimer 2011 und 2013.

64 Brinkmann u.a. 2006.

65 Reimer 2013, S. 423.

66 Ebd.

Die auf Gerechtigkeit und Gleichheit ausgerichteten Traditionslinien von Diversity-Ansätzen, wie sie auf Bürgerinnen-Rechtsbewegungen zurückgehen, sind aus diesem (Selbst-)Verständnis eines progressiven Neoliberalismus völlig herausgelöst. Reimer zufolge haben auch Ansätze der kritisch intendierten Bildungsarbeit, die sich auf Diversity, Heterogenität oder Vielfalt beziehen, mit zu dieser Entkopplung beigetragen, indem sie die kapitalistische Produktionsweise aus dem Blick geraten ließen.<sup>67</sup> Auf diese Weise sei es in (sozial)pädagogischen wie auch Bildungsangeboten immer schwieriger geworden, Zusammenhänge von kapitalistischen Produktionsverhältnissen und den Lebenssituationen der Menschen kritisch zu thematisieren.

Von Seiten eines ‚rechtspopulistischen Neoliberalismus‘ wiederum werden Angebote mit rassistischen, aber auch heterosexistischen und sozial-darwinistischen Differenzmarkierungen gemacht, die auf einen ethnopluralistischen Nationalismus von unten treffen, auf dessen Grundlage ‚Etablierten-Vorrechte‘ für sich in Anspruch genommen werden. Solche ‚Angebote‘ haben zum Beispiel eine restriktive Migrationsregulation zum Inhalt, die einzig die wirtschaftlichen Interessen der Dominanzgesellschaft im Blick hat. Oder sie privilegieren eindeutig die heterosexuelle Kleinfamilie als Norm und alle anderen Familienformen und Lebensweisen als untergeordnete Abweichungen, die keineswegs ein Recht hätten, Gleichbehandlung einzufordern, sondern bestenfalls toleriert zu werden. Auch diese Diskurse eines ‚rechtspopulistischen Neoliberalismus‘, so Reimer, seien von Eliten getragene Diskurse, die Differenzen in der Form aufgriffen, als dass sie zur Legitimierung von Ungleichheitsverhältnissen herangezogen würden. Ein ethnopluralistischer Nationalismus von unten kann an solche Elitendiskurse anknüpfen, indem versucht wird, die eigene bedrohte Handlungsfähigkeit zu erweitern, indem die eigene Gruppe auf Kosten anderer als ‚fremd‘ stigmatisierter Gruppen aufgewertet wird und Vorrechte zugesprochen bekommt. Ähnlich können Versuche gewertet werden, sich als ‚echte Männer und Frauen‘ zu stilisieren und sich damit gegenüber geschlechtlichen und sexuellen ‚Minderheiten‘ aufzuwerten zu versuchen.<sup>68</sup>

Reimers Konzeption vertritt eine integrierte Perspektive von ideologie-kritischen und sozial-kritischen Herangehensweisen. Einerseits werden auf diese Weise soziale Marginalisierungsdynamiken und Zuspitzungen von prekären Bedingungen für einen Teil der Arbeitnehmerinnen und Menschen, die auf Transferleistungen angewiesen sind, thematisiert. Dabei rücken gleichzeitig die Diskriminierungen und Privilegierungen anhand verschiedener ‚Achsen der Ungleichheit‘<sup>69</sup> ins Blickfeld. Die Thematisierung von Differenz, Zugehörigkeiten, Privilegierungen und Diskriminierungen unter neoliberalen Vorzeichen wird in der Konzeption von Reimer zentral gesetzt. Es werden sowohl Widersprüchlichkeiten in den gesellschaftlichen Herrschaftseliten wie auch in

67 Vgl. Reimer 2013, S. 417.

68 Diese Handlungsmuster können auch als Beispiele restriktiver Handlungsfähigkeit angesehen werden. Vgl. dazu den Artikel zu subjektiver Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention von Katharina Debus in diesem Band.

69 Vgl. Klinger/Knapp/Sauer 2007.

den extrem rechten Diskursen sichtbar, die möglicherweise für eine (pädagogische) Präventionsstrategie genutzt werden können.

Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus sollte – so die allgemeine Schlussfolgerung – wieder verstärkt eine Kritik an kapitalistischen Produktionsweisen mit Diskursen rund um die Fragen von ‚Differenz und Anerkennung‘<sup>70</sup> verbinden.

## 2.4 Rechte Lebenswelten

Der Begriff der ‚(extrem) rechten Lebenswelten‘ ist, anders als die bisherigen, weniger sozial- und politikwissenschaftlich diskutiert, als vielmehr im Kontext politischer wie pädagogischer Präventionsarbeit gegen Neonazismus entstanden. Mit ihm wird beabsichtigt, Entwicklungswege einzelner Personen beziehungsweise ganzer Gruppen in neonazistischen Strukturen nicht bloß unter dem Vorzeichen ideologischer Entwicklungen und Verfestigungen und daraus folgender Handlungen wahrzunehmen, sondern vielmehr auch lebensweltliche und kulturelle Verankerungen und damit verbundene soziale Versprechungen in den Blick zu bekommen. Der Begriff wird im Folgenden anhand der Überlegungen zu (extrem) rechten Lebenswelten in der Broschüre ‚Dunkelfeld‘ dargestellt.

„Die rechte Lebenswelt“, so wird in der Broschüre argumentiert, „ist eine treffende Bezeichnung der (Früh-)Phase, in der das eigene Denken und Handeln noch wenig als politisches Handeln, oft gar als antipolitisch, verstanden wird“.<sup>71</sup> Eine Teilhabe an rechten Lebenswelten sei häufig die Basis, auf der dann Einzelne den individuellen Schritt in eine extrem rechte Gruppe machten, „entweder indem sich die eigene Clique politisier[e] und radikalisiert[e]“<sup>72</sup> oder indem man den Schritt aus einer eher diffusen Gruppe in eine „als ‚härter‘ und eindeutiger empfundene [...] Gruppe“<sup>73</sup> mache.

Mit ‚rechten Lebenswelten‘ werden weniger konsistente Einstellungs- und Handlungsmuster in den Vordergrund gestellt als vielmehr Lebensgefühl und Gruppendynamiken, die sich aus lebensweltlichen Zugehörigkeiten begründen. Für die pädagogische Präventionsarbeit rücken mit dieser Konzeption alltagsweltliche Thematisierungen von (subkulturellen) Ereignissen, Erfahrungen und Zugehörigkeiten wie zum Beispiel Musikgeschmäcker, Freizeitaktivitäten, Freundeskreise, Gesprächsthemen usw. in den Mittelpunkt. Damit verbunden ist eine Beschäftigung mit eher emotionalen Anknüpfungspunkten und damit zusammenhängenden Attraktivitäten, wie sie in rechten Lebenswelten (an)geboten werden.

70 Fraser/Honneth 2003.

71 argumente. Netzwerk antirassistischer Bildung u.a. 2010.

72 Ebd., S. 23.

73 Ebd.

Eine solche Perspektive ließe sich in der pädagogischen Arbeit mit dem weiter oben vorgestellten ‚verstehenden Zugang‘ verbinden. Demnach ginge es für Pädagogen und Pädagoginnen darum, mit Techniken des Beobachtens, Zuhörens, Nachfragens, Recherchierens, Reflektierens und dialogischen Verhandeln Motivlagen von Jugendlichen zu verstehen, möglicherweise Attraktivitäten rechter Angebote zu begreifen und pädagogische Alternativen zu entwickeln. Das Ziel wäre dabei, extrem rechte Lebenswelten in ihren Funktionen<sup>74</sup> für diejenigen zu begreifen, die sie als attraktiv erleben.

Auch hier gilt wieder: Das Verstehen stellt eine Voraussetzung dar, um darauf aufbauend in der Pädagogik gegen alle Formen diskriminierender Äußerungen und Handlungen klar Haltung zu beziehen. Diese klaren Haltungen sind die Grundlage für eine Arbeit an alternativen Perspektiven. Ein verstehender Zugang widerspricht in diesem Sinne also in keinem Fall einem Austragen von Konflikten oder einem Setzen von Grenzen. Umgekehrt: Konflikte sind hier als Ausdruck ernsthafter Auseinandersetzungen zu verstehen, die in dem Moment aufhören, wo wir es in den sozialpädagogischen Präventionsangeboten mit organisierten Rechtsextremen zu tun haben. Für sie gilt weiter, dass pädagogische Angebote von ihnen bloß zum Zweck der politischen Rekrutierung genutzt werden. Weil diese Grenzziehungen oftmals gar nicht einfach sind, sind Zeit, finanzielle Ressourcen, Supervisionen, Austausch im Team, genügend Zeit für Vor- und Nachbereitung für die Präventionsarbeit gegen Rechtsextremismus unbedingt nötig, und das umso mehr, wenn direkt mit Zielgruppen aus ‚rechten Lebenswelten‘ gearbeitet wird.<sup>75</sup>

Inhaltliche Ansatzpunkte können zum Beispiel Liedtexte neonazistischer Bands sein, die mit ihren Abwertungen gegenüber bestimmten Menschengruppen und gewaltverherrlichenden Inhalten ihre Wirksamkeit auch „aus dem Bauch heraus“<sup>76</sup> aufbauen, was, so *argumente. Netzwerk antirassistischer Bildung* u.a., zum Beispiel mit Flugblatttexten weniger möglich sei.<sup>77</sup> In rechten Lebenswelten werde so eine Kombination „von Größenwahn und Verfolgungswahn, von Allmachtsfantasien und Opferstilisierung“<sup>78</sup> hervorgebracht, auf deren Grundlage zuweilen ein Gefühl zu entstehen scheine „schon am Vorabend der nationalen Revolution“<sup>79</sup> zu stehen. Für die Präventionsarbeit scheint es mir zentral, gerade die subjektiv sinnvollen Funktionen und Ursachen der Attraktivitäten einer solchen Gefühlsproduktion wahrzunehmen und zu verstehen.<sup>80</sup>

74 Ebd.

75 Köttig 2014, S. 121.

76 Vgl. den Artikel von Katharina Debus zu subjektiver Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention sowie den Artikel von Katharina Debus und Vivien Laumann zu geschlechterreflektierter Rechtsextremismusprävention unter den Vorzeichen von Geschlechteranforderungen und subjektiver Funktionalität in diesem Band.

77 Vgl. hierzu Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK) und Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin (MBR) (Hrsg.) 2006.

78 Vgl. hierzu auch Köttig 2013, 2014 sowie *Exkurs E: Was kann helfen im Umgang mit diesen vielfältigen pädagogischen Heraus- und Überforderungen?* von Katharina Debus und Vivien Laumann in diesem Band.

79 *argumente. Netzwerk antirassistischer Bildung* u.a. 2010, S. 23.

80 Vgl. ebd.

Aus einer solchen Mischung ideologischer und emotionaler Anrufung scheint eine Attraktivität extrem rechten Lebenswelten zu resultieren. Hier wird vor allem Zugehörigkeit, (wiedererlangte oder ausgebaute) Souveränität beziehungsweise Überlegenheit, Besonderheit sowie Unmittelbarkeit (im Gegensatz zu permanenter Aushandlung und Neu-Orientierung) versprochen. Die eigene Position ist davon gekennzeichnet, immer Opfer zu sein.<sup>81</sup> „Eigene Schuld oder Verantwortung gibt es nicht. Man konstruiert sich oft sektenhaft als elitärer Kreis von ‚Wissenden‘, die sich gegen eine Welt von Feinden zu erwehren hätten.“<sup>82</sup>

In analytischer Hinsicht ist der Begriff der ‚rechten Lebenswelten‘ sicherlich unscharf, bestehen doch mindestens enge Verbindungen zwischen ‚rechte Lebenswelten‘ und organisierten Neonazi-Strukturen. Es stellt sich oftmals die Frage, ob eine Trennung zwischen ihnen überhaupt sinnvoll möglich ist. Allerdings wird mit dieser Perspektive eine Herangehensweise an Präventionsarbeit gewählt, die Alltagspraxen von Jugendlichen klar zum Ausgangspunkt macht und diese danach befragt, inwieweit sie neonazistisch eingebettet sind.

Bisher sind noch keine pädagogischen Konzeptionen auf der Grundlage des ‚rechte Lebenswelten‘-Begriffs erarbeitet. Allerdings kann er meines Erachtens gut mit dem von Köttig beschriebenen sozialpädagogischen Herangehen verknüpft werden, in dem die Techniken des Beobachtens, Zuhörens, Nachfragens, Recherchierens, Reflektierens und dialogischen Verhandeln zum Einsatz kommen. Die von ihr angeregten Fragen nähern sich zunächst weniger ideologisch begründeten Zugehörigkeiten zu rechten Lebenswelten, sondern thematisieren subjektive Motivlagen in Hinwendungsprozessen, die sich aus Zugehörigkeiten zu bestimmten sozialen und subkulturellen Gruppen speisen. Diese Perspektive kann wiederum als ein ‚Researching Against‘ verstanden werden, also ein forschendes Verstehen, dem es darum geht, die Ergebnisse klar positioniert gegen das zu richten, was es erforscht.<sup>83</sup>

Der Begriff der ‚rechten Lebenswelten‘ weist neben dem ‚Verstehen‘ von Beweggründen und Funktionen darauf hin, dass eine Etablierung (extrem) rechter Szenen insbesondere dort droht beziehungsweise stattfindet, wo es wenig alternative Kulturen gibt, wo kein Widerstand gegen rechte Szenen sichtbar wird oder dieser marginalisiert bleibt, und wo sich Neonazis zum Beispiel als Teil der Dorf- bzw. Stadtgesellschaft fühlen (können). Daraus folgt umgekehrt, dass es entsprechend schwieriger für Neonazis wird, sich zu etablieren, wenn sie von den bestehenden sozialen Strukturen eindeutige politische und soziale Absagen erhalten. Es gilt also für alle, sich eindeutig gegen ‚rechts‘ zu positionieren. Außerdem geht es darum, Alternativen jenseits von bzw. gegen ‚rechte Lebenswelten‘ zu entwickeln, was langfristig präventive Wirkungen hat.

---

81 Ebd.

82 Ebd.

83 Vgl. auch den Artikel von Katharina Debus zu subjektiver Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention in diesem Band. Zu ‚Researching Against‘ vgl. Büchner/Ottovay 2007.

Konkret lauten die Fragen: Gibt es eine (starke) Gegenbewegung gegen Neonazis, auf die sich Präventionsangebote beziehen können? Wie können kleine Initiativen nicht- und antifaschistischer (Jugend-)Kulturen gestärkt werden? Ein pädagogisches Grundelement der Präventionsarbeit ist „die Ermöglichung von ‚Opportunitätsstrukturen für Demokratie‘“.<sup>84</sup> Es geht darum, ‚demokratische Gelegenheitsstrukturen‘ zu schaffen, die Räume für kritische gesellschaftliche Teilhabe schaffen. Mit solchen Angeboten von demokratischen Kritik- und Gestaltungsmöglichkeiten ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass Menschen sich dennoch gegen diese entscheiden. Dann stellt sich wieder die Frage nach der Attraktivität extrem rechter Lebenswelten und Strukturen wie auch nach Grenzsetzungen.

### Grauzonen

In dem Konzept der ‚rechten Lebenswelten‘ spielt der Begriff der ‚Grauzone‘ eine wichtige Rolle und verweist auf das alltägliche pädagogische Problem, etwas beurteilen bzw. einordnen zu müssen, was nicht unbedingt eindeutig ist, und womit sich Jugendliche meist besser auskennen als der Pädagoge oder die Pädagogin. Der Begriff der ‚Grauzone‘ zielt dabei auf Beschreibungen von Schnittmengen zwischen verschiedenen Gruppen wie zum Beispiel Fußballfans oder musikalisch geprägten Subkulturen ab. In diesen Lebenswelten oder Szenen kommt es häufig zu beträchtlichen Überschneidungen mit rechtsextremen Einstellungen sowie personellen Verbindungen mit neonazistischen Organisationen. Diese werden jedoch von zum Beispiel den Bands sowie auch ihren Fans entweder geleugnet oder aber als unpolitisch bagatellisiert, obwohl das gesamte Spektrum rechtsextremer Einstellungen zum Ausdruck kommt. Hier kann von einer Normalisierung extrem rechter Inhalte in Alltagskulturen gesprochen werden. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Musik, die bis weit in den Mainstream ihre Hörerinnen findet.

Thematisch wird in den Produktionen oftmals ein ‚vermeintliches Rebellentum‘ suggeriert sowie eine Abgrenzung gegenüber einem sogenannten ‚Gutmenschentum‘. Es werden eine verschwörungstheoretische ‚Systemkritik‘, nationalistische und völkische Bezüge usw. bedient. Andreas Hechler beschreibt das folgendermaßen: „Oft werden Identifikationsangebote und emotionalisierte Ansprachen zur Bewältigung von Krisensituationen unterbreitet und das Bild des coolen und militanten Rebellen (gegen System, Bullen, Staat, ‚linke Spießer und Pauker‘, Politiker\_innen etc.) gezeichnet. Zentrale Topoi sind dabei die Opferstilisierung, moralische Überlegenheit, Unbeugsamkeit, Militanz und Kampf. Mit der Selbstinszenierung als aufrechter und entschlossener ‚Nationalist‘, umzingelt von ‚Feinden‘, verbinden sich Phantasien einer männlichen Resouveränisierung, Auserwähltheit und nationaler Renaissance. Traditionelle Werte, Autorität und Wehrhaftigkeit müssten zurückerobert werden, um nicht

84 Vgl. auch den Artikel zu Geschlechterkonstruktionen in extrem rechten Jugendmedien von Juliane Lang, Vivien Laumann, Andrea Nachtigall und Tina Neumann in diesem Band.

von Passivität, Dekadenz, ‚Fremdbestimmung‘ und historischer Schuld ‚übermannt‘ zu werden.<sup>85</sup>

In dieser Aufzählung ist bereits eine ganze Reihe von Themen enthalten, auf die die pädagogische Aufmerksamkeit gerichtet werden sollte und für die (sozial)pädagogische Angebote gemacht werden können und sollten. Für die pädagogische Arbeit ist es wichtig, mögliche Attraktivitäten und Funktionen in diesen Grauzonen zu beobachten und zu verstehen zu versuchen. Es geht darum, in dialogische Verhandlungen über sie zu kommen und dabei die eigene kritische Haltung dazu zum Ausdruck zu bringen und Alternativen zu entwickeln. Bezogen auf Fans von ‚Grauzonen-Bands‘ tritt häufig die Frage nach deren Selbstdefinitionen auf, ob sie sich selbst als ‚rechts‘ oder als ‚nicht rechts‘ verstehen. Pädagogik kann hier nicht die Rolle der Bewertung für sich in Anspruch nehmen, wohl aber zu einer Einordnung und Auseinandersetzung darüber beitragen. Dies kann unter anderem auch in Form einer Analyse der konkreten Inhalte von Liedtexten oder Abbildungen auf Bild-Medien stattfinden, die sich nicht auf die Selbstaussagen der Bands zum Thema ‚rechts‘ beschränkt, sondern diese Aussagen an ihren jeweiligen Praxen misst.

### 3 Fazit

Die Diskussion unterschiedlicher Begriffe sollte zeigen, dass mit ihnen weniger abschließende Klärungen möglich sind, als dass vielmehr an ihnen jeweils konzeptionelle Spannungsverhältnisse deutlich gemacht werden können, wie sie mit einer Rechtsextremismusprävention notwendigerweise verbunden sind. Es sollten jeweils Potenziale und Risiken unterschiedlicher Herangehensweisen sichtbar werden. Dabei bewegen sich diese Auseinandersetzungen nicht nur auf dem Boden pädagogischer Fragestellungen, sondern vielmehr auch im Feld der politischen Einordnung von rechten und extrem rechten Politiken, den Erklärungsansätzen von Neonazismus und der Frage von politischen Gegenstrategien und Alternativen.

Eckpfeiler dieser Auseinandersetzungen sind die Versuche, Rechtsextremismusprävention aus einer extremismustheoretischen Rahmung herauszulösen und inhaltlich die Betonung darauf zu legen, wie weit rechtsextreme und diskriminierenden Einstellungs- und Handlungsmuster auch in gesamtgesellschaftlichen Diskursen und Handlungsweisen verbreitet sind. Zugleich muss es darum gehen, differenzierte Strategien verfolgen zu können. Neben der Strategie der Skandalisierung ist hier auch ein verstehender Zugang für Präventionsarbeit unerlässlich. Es geht darum, Neonazismus nicht als ein vom Rest der Gesellschaft abgekoppeltes Phänomen zu betrachten, sondern vielmehr die Zusammenhänge, Interdependenzen und Abhängigkeiten zwischen Ent-

---

85 Hechler 2014.



wicklungen in der ‚Mitte der Gesellschaft‘ und rechtsextremen Entwicklungen zu bearbeiten. Weiter geht es um die Frage nach den Ursachen rechtsextremer Entwicklungen: Werden sie im Rahmen gesellschaftlicher Bedingungen wie Herrschaftsstrukturen und sozialen Marginalisierungen diskutiert? Oder geht es vorzugsweise um individuelle Sozialisationsbedingungen, wenn beispielsweise schwierige Familiengeschichten und –schicksale als Begründung dafür herangezogen werden, warum jemand auf die ‚rechtsextreme Bahn‘ gekommen ist. Beide Seiten sollten auf sinnvolle Weise mit in die Erklärungen von rechtsextremen Entwicklungen und eine Präventionsarbeit dagegen einfließen. Die Berücksichtigung gesellschaftlicher Bedingungen und individueller Beweggründe sowie die Ermöglichung kritischer Auseinandersetzungen mit beidem sind zentrale Eckpfeiler einer gelingenden Präventionsarbeit.

Resümierend kann festgehalten werden, dass einige Begriffe eher dazu geeignet sind, einzelne Ideologie-Elemente und deren Zusammenspiel zu bearbeiten, wie vor allem das Konzept der ‚Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit‘ sowie mit Einschränkungen und unter dem Vorzeichen einer bestimmten Deutung die Begriffe ‚Rechtsextremismus‘, ‚Neonazismus‘ und ‚extreme Rechte‘. Andere ermöglichen es, besser auf aktuelle Erscheinungsformen neonazistischer Strukturen einzugehen wie wieder die Begriffe ‚Rechtsextremismus‘, ‚Neonazismus‘ sowie ‚rechte Lebenswelten‘ und ‚Grauzonen‘. Mit manchen Begriffen kann gut an einer Attraktivität, die von rechten Lebenswelten und Angeboten ausgeht, angesetzt werden, wiederum andere ermöglichen es, auf die Ebene extrem rechter Subjektivierungen einzugehen und darin Funktionen rechter Politikangebote ernsthaft zu berücksichtigen (‚rechte Lebenswelten‘ und ‚Grauzonen‘). Und nicht zuletzt kann die Relevanz unterschiedlicher und widersprüchlicher neoliberaler Strategien im Kontext von kapitalistischen Produktionsweisen und ihrem widersprüchlichen Umgang mit Differenz mit der Konzeptionalisierung des ‚rechtspopulistischen Neoliberalismus‘ von Katrin Reimer erfasst und beschrieben werden.

All diese Zugänge weisen eine pädagogische Berechtigung auf. Das wiederum heißt für die Verwendung von Begriffen, dass es immer darum gehen muss, genau zu bestimmen, was wir mit dem bzw. den von uns verwendeten Begriff oder Begriffen meinen und vor allem auch intendieren.

Mögliche Reflexionsfragen dazu lauten: Welche Personen und soziale Gruppen, welche Politiken, welche Handlungsmuster geraten in den Blick und welche gehen verloren? Welche Inhalte werden thematisiert? Geht es um gesellschaftliche Ursachen? Werden individuelle Wünsche, Bedürfnisse und Interessen berücksichtigt? Werden Wechselwirkungen zwischen den Ebenen in den Blick genommen? Kann ich fokussierte pädagogische Strategien entwickeln?

Außerdem sollten Arbeitsbedingungen in der sozialen Arbeit selbst verstärkt thematisiert werden, damit es zu realistischen Einschätzungen kommen kann, was machbar ist und was nicht. Michaela Köttig weist darauf hin, dass es nicht ausreicht eine ‚vielfach beklagte Ressourcenknappheit und die Auflösung ganzer Arbeitsfelder [...] zu bedau-

ern und dennoch zu versuchen alles ‚irgendwie – mehr schlecht als recht‘ zu schaffen und dabei immer wieder mit Unzulänglichkeiten in Konflikt zu geraten.“<sup>86</sup> Solche Manöver würden im Ergebnis systematisch zu einem Qualitätsverlust der Arbeit und wahrscheinlich zum Scheitern von Präventionsansätzen führen. Vielmehr sollte sich vermehrt für bessere Bedingungen eingesetzt werden. Dies kann meines Erachtens auch modellhaft für Jugendliche wirken, Solidaritäten in sozialen Auseinandersetzungen zu erleben, in denen Differenzen berücksichtigt werden, an Verbesserungen von Lebensbedingungen aller angesetzt wird und die sich gegen Über- und Unterordnungsvorstellungen wenden.

Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen und notwendigerweise widersprüchlichen Herangehensweisen an eine Präventionsarbeit zu Neonazismus kann eine Umgangsweise darin bestehen, die jeweils zu bearbeitenden (extrem) rechten Phänomene, Strukturen, Handlungsweisen und Einstellungen möglichst genau zu verstehen und zu beschreiben. Daran anschließend sollte ebenso genau darüber nachgedacht und erläutert werden, welche Präventionsarbeit warum für angemessen gehalten wird.

Ergänzend zum Verständnis von Rechtsextremismus ist auch das jeweilige Verständnis von Pädagogik von Bedeutung: Welche Aufgaben hat Pädagogik? Muss – oder vielmehr: kann – Pädagogik ‚neutral‘ sein? Oder sollte, ja, muss sie in dem Feld unbedingt ‚positioniert‘ sein? Auf wessen Kosten geht eine vermeintlich neutrale Pädagogik, wer wird damit implizit oder explizit vom gleichberechtigten Zugang zu pädagogischen Angeboten ausgeschlossen (wie beispielsweise mögliche Betroffene rechter Gewalt)? Wie sind Widersprüchlichkeiten konzeptionalisiert, die daraus resultieren, dass pädagogische Arbeit einerseits auf Beziehungsarbeit aufbaut, es aber notwendigerweise zur Arbeit dazugehört, Konflikte zu führen und bei Bedarf zum Schutz anderer vor Diskriminierung und/oder Gewalt auch harte Grenzen zu setzen? Werden Diskriminierungen durch Jugendliche, deren erwachsenes Umfeld und im Team beziehungsweise Kollegium ausgeblendet oder ist ein Umgang mit ihnen Teil des pädagogischen Konzepts? Mit all diesen Fragen einen aktiven Umgang zu finden und sie in regelmäßige Reflexionsschleifen einzubeziehen, kann wichtige und notwendige Impulse zu einer rechtsextremismuspräventiven Pädagogik beitragen.<sup>87</sup>

Wir selber tendieren aktuell in den von uns durchgeführten Fortbildungen dazu, diskriminierungskritische Ansätze, mit denen alle adressiert werden, stark zu machen. Nichtsdestotrotz nehmen wir parallel auch Besonderheiten in radikalisierten rechten Szenen und deren Verheißungen für Jugendliche in den Blick. Dafür nutzen wir, je nachdem, was wir gerade thematisieren wollen, unterschiedliche Begriffe. Wir machen dabei deutlich, was wir jeweils mit dem Begriff genau meinen, und verweisen durchaus auf deren Widersprüchlichkeiten sowie auch auf unsere internen Diskussionen und

86 Kötting 2014, S. 118. Vgl. auch *Exkurs E: Was kann helfen im Umgang mit diesen vielfältigen pädagogischen Heraus- und Überforderungen?* von Katharina Debus und Vivien Laumann in diesem Band.

87 Vgl. zu Faktoren, die beim Umgang mit all diesen Anforderungen helfen können ebd.

unterschiedlichen Positionen. Dies verweist immer zurück auf die Wichtigkeit von Reflexionen und Austausch über die konkrete Problem-Analyse und Potenziale von Pädagogik hinsichtlich präventiver Ansätze.

## Internet-Belege

Amadeu Antonio Stiftung: [www.amadeu-antonio-stiftung.de](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de) [Zugriff 30.03.2014].

Antifaschistisches Info Blatt: [www.antifainfoblatt.de](http://www.antifainfoblatt.de) [Zugriff 30.03.2014].

Bundeszentrale für politische Bildung: [www.bpb.de](http://www.bpb.de) [Zugriff 30.03.2014].

Dissens – Institut für Bildung und Forschung: [www.dissens.de](http://www.dissens.de) [Zugriff 30.03.2014].

Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule als Prävention rechtsextremer Einstellungen und Handlungsweisen (Projektwebsite): [www.jungenarbeit-und-schule.de](http://www.jungenarbeit-und-schule.de) [Zugriff: 15.02.2014].

Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit (Projektwebsite): [www.dissens.de/gerenep](http://www.dissens.de/gerenep) [Zugriff 30.03.2014].

Fachstelle für Gender und Rechtsextremismus: [www.gender-und-rechtsextremismus.de](http://www.gender-und-rechtsextremismus.de) [Zugriff 30.03.2014].

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin (MBR): [www.mbr-berlin.de](http://www.mbr-berlin.de) [Zugriff 30.03.2014].

Rechtsextremismus und Männlichkeit(en) (Projektwebseite): [www.vielfaltmachtschule.de](http://www.vielfaltmachtschule.de) [Zugriff: 30.03.2014].

## Literatur

argumente. netzwerk antirassistischer Bildung e.V./Bildungswerk Anna Seghers e.V./Antifaschistisches Infobüro Rhein-Main (Hrsg.): Dunkelfeld – Recherchen in extrem rechten Lebenswelten rund um Rhein-Main. Reportagen, Analysen, Gegenstrategien, Berlin, 2010.

Birsl, Ursula: Rechtsextremistisch orientierte Frauen und Männer: Persönlichkeitsprofile, Sozialisationserfahrungen und Gelegenheitsstrukturen. In: Dies. (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen, 2011, S. 171-186.

Bochentín, Christoph: Die Extremismusklausel. Eine Chronologie in zwei Teilen, o.J., [www.amadeu-antonio-stiftung.de](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de) [Zugriff 19.03.2014].

Brinkmann, Ulrich/Dörre, Klaus/Röbenack, Silke/Kraemer, Klaus: Prekäre Arbeit. Ursachen, Ausmaß, soziale Folgen und subjektive Verarbeitungsformen unsicherer Beschäftigungsverhältnisse, Berlin, 2006. [library.fes.de](http://library.fes.de) [Zugriff 19.03.2014].

Büchner, Abel/Ottovay, Kathrin: Researching Against. Kritische Kulturanthropologie gegen Rechtsextremismus. In: Blask, Falk (Hrsg.): Ein Dorf voller Narren. Karneval – Idylle – Rechtsextremismus. Berliner Blätter, Sonderheft 43/2007, Münster/Hamburg/Berlin/London, 2007, S. 143-160.

Butterwegge, Christoph: Linksextremismus = Rechtsextremismus? Über die Konsequenzen einer falschen Gleichsetzung. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen, 2011, S. 29-42.

Decker, Oliver/Brähler, Elmar: Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin, 2006.

Decker, Oliver/Weißmann, Marlies/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar: Die Mitte in der Krise, Bonn, 2010, [library.fes.de](http://library.fes.de) [Zugriff 19.03.2014].

Decker, Oliver/Kiess, Johannes/Brähler, Elmar: Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland, Bonn, 2012.

Fraser, Nancy/Honneth, Axel: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse, Frankfurt am Main, 2003.

Hechler, Andreas: Männlichkeitskonstruktionen, Jungenarbeit und Neonazismus-Prävention. In: Dissens e.V. & Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung, Berlin, 2012, S. 73-92. Auch unter [www.dissens.de](http://www.dissens.de) [Zugriff 29.03.2014].

Hechler, Andreas: Intergeschlechtlichkeit als Thema geschlechterreflektierender Pädagogik. In: Dissens e.V. & Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung, Berlin, 2012, S. 126-136. Auch unter [www.dissens.de](http://www.dissens.de) [Zugriff 29.03.2014].

Hechler, Andreas: Diskussion zu Gender und Rechtsextremismus(-prävention), 2014. [www.biknetz.de](http://www.biknetz.de) [Zugriff 20.03.2014].

Heitmeyer, Wilhelm: Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen: Empirische Ergebnisse und Erklärungsmuster einer Untersuchung zur politischen Sozialisation, Weinheim, 1987.

Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004. In: Ders.: Deutsche Zustände. Folge 3, Frankfurt am Main, 2005, S. 13-36.

Heitmeyer, Wilhelm: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entscherten Jahrzehnt. In: Ders.: Deutsche Zustände. Folge 10, Frankfurt am Main, 2012, S. 15-41.

Hormel, Ulrike/Scherr, Albert: Bildung in der Einwanderungsgesellschaft, Bonn, 2005.

Hüttmann, Jörn: Extreme Rechte – Potentiale und Grenzen einer Begriffsalternative. In: AIB 95/2.2012, Berlin, 2012. Auch unter: [www.antifainfoblatt.de](http://www.antifainfoblatt.de) [Zugriff 30.03.2014].

Jesse, Eckhard o.J.: Extremismus, [www.bpb.de](http://www.bpb.de) [Zugriff 19.03.2014].

Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli/Sauer, Birgit (Hrsg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität, Frankfurt am Main/New York, 2007.

Köttig, Michaela: Fachliche Stellungnahme zur Entwicklung eines Handlungskonzepts für die Soziale Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen im ländlichen Raum in Ostdeutschland – HaKo\_reJu. Vortragsmanuskript auf dem Fachtag ‚Was geht?!‘ des Projekts ‚Mut vor Ort‘ am 23.11.2013 in Dresden.

Köttig, Michaela: (Biographisch-)Narrative Arbeiten in der Einzel- und Gruppenarbeit. In: Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hrsg.): Verantwortliches Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen, Opladen/Berlin/Toronto, 2014, S. 117-128.

Küpper, Beate/Möller, Kurt: Rechtsextremismus und ‚Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit‘ – Terminologische Ausgangspunkte, empirische Befunde und Erklärungsansätze. In: Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hrsg.): Verantwortliches Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen, Opladen/Berlin/Toronto, 2014, S. 15-46.

Lehnert, Esther: Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention. In: Radvan, Heike (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin, 2013, S. 197-210.

Messerschmidt, Astrid: Postkoloniale Erinnerungsprozesse in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft – vom Umgang mit Rassismus und Antisemitismus. In: PERIPHERIE, Nr. 109/110, 28. Jg., 2008, S. 42-60.

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin (MBR)/Verein für Demokratische Kultur in Berlin e.V. (VDK) (Hrsg.): Integrierte Handlungsstrategien zur Rechtsextremismusprävention und -intervention bei Jugendlichen. Hintergrundwissen und Empfehlungen für Jugendarbeit, Kommunalpolitik und Verwaltung, Berlin, 2006. Auch unter [www.mbr-berlin.de](http://www.mbr-berlin.de) [Zugriff 03.04.2014].

Reimer, Katrin: Kritische politische Bildung gegen Rechtsextremismus und die Bedeutung unterschiedlicher Konzepte zu Rassismus und Diversity. Ein subjektwissenschaftlicher Orientierungsversuch in Theorie- und Praxiswidersprüchen, 2011. [www.diss.fu-berlin.de](http://www.diss.fu-berlin.de) [Zugriff 19.03.2014].

Reimer, Katrin: Zwischen Anpassung und kritischem Gesellschaftsverständnis. Perspektiven außerschulischer Bildung zu Rassismus und Rechtsextremismus. In: *Das Argument*, 302, 2013, S. 413-425.

Rommelspacher, Birgit: Dominanzkultur – Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin, 1995.

Rommelspacher, Birgit: Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In: Birsell, Ursula (Hrsg.): *Rechtsextremismus und Gender*, Opladen, 2011, S. 43-68.

Terkessidis, Mark: Die Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln einen neuen Begriff, Bielefeld, 2004.

Zick, Andreas: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit aus Sicht der Wissenschaft. In: Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): *Reflektieren. Erkennen. Verändern. Was tun gegen Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit?*, 2006, S. 6-8. Auch unter [www.amadeu-antonio-stiftung.de](http://www.amadeu-antonio-stiftung.de) [Zugriff 01.03.2014].